

Dalit-Förderung, Landwirtschaft und Tourismus

Interview mit Isaac Arulappan

Cornelius Gähler und Signe Kirde

Die indische Nicht-Regierungs-Organisation (NRO) *Deva Kirubai Social Help Association* (DKSHA) führt im Pudukottai Distrikt in Tamil Nadu Projekte durch, die unter anderem Dalit-Dörfern zugute kommen. DKSHA wurde vor fast 14 Jahren gegründet und gemäß dem *Tamil Nadu State Societies Act 27* registriert. Anlässlich eines Besuches von Isaac Arulappan, Begründer und Geschäftsführer von DKSHA, entwickelte sich am Rande der Ausstellung „Kunst und Menschenrechte“ der Friedrich Ebert-Stiftung im Herbst 2006 ein Gespräch über die Erfahrungen von DKSHA mit Überlebensstrategien von Dalits. Das Interview führten Cornelius Gähler und Signe Kirde.

Können Sie kurz etwas über sich und die Entwicklung der von Ihnen begründeten NGO sagen?

Ich bin 40 Jahre alt, verheiratet und habe einen Sohn. Von Beruf bin ich ursprünglich Lehrer [inzwischen aber hauptberuflich für DKSHA tätig, die Red.] und habe 1993 DKSHA in einem ganz kleinen Rahmen gegründet. In den ersten Jahren war die Förderung in Not geratener Kinder die einzige Aktivität des Vereins. Auch heute noch ist das unser Schwerpunkt, inzwischen gibt es aber einige weitere Projekte. Finanzielle Förderung aus dem Ausland kam in den ersten Jahren einzig aus Deutschland. Der wichtigste Sponsor war die Adolf-Reichwein Gesamtschule in Pohlheim [Hessen], wo die einzelnen Klassen Patenschaften übernahmen. Langsam aber stetig wuchs unser Verein. 2004 erhielt ich ein halbjähriges Stipendium in Kanada, wo ich sehr viel über Entwicklungshilfe lernte. In meiner Abschlussarbeit beschäftigte

ich mich mit dem Einfluss der Globalisierung auf die Dalits. Dort lernte ich das Konzept der Frauen-Selbsthilfegruppen und vieles andere kennen, was inzwischen mit großem Erfolg in die Praxis umgesetzt wurde. Seitdem hat sich DKSHA stark entwickelt und weitere Personen und Gruppen in Kanada, Frankreich und England unterstützen uns. In Deutschland kamen weitere Förderer dazu: die Evangelische Friedenskirche Meckenheim spendete mehrfach und das Kindermissionswerk Aachen finanzierte ein Milchfarm-Projekt.

Isaac, welche Projekte für Dalits wurden die letzten zwei Jahre durch DKSHA durchgeführt? Und spielt die Wahl der Bezeichnung „Deva Kirubai“ [Gnade Gottes] im Namen eures Vereines eine wichtige Rolle für das Programm von DKSHA?

Deva Kirubai Social Help Association hat im Pudukottai Distrikt, der zu den wenig entwickelten Gebieten Tamil Nadus zählt, mehrere Projekte initiiert, die inzwischen auch Dalits zugute kommen: Betreuung von Waisen und verwahrlosten Kindern durch ein Sponsoren- und Adoptionsprogramm, Nachhilfeeinrichtungen und Abendschulen, berufsvorbereitende Trainings, Frauenselbsthilfegruppen, sowie ein Trinkwasserversorgungs-

programm. Dazu kommt eine medizinische Basisbetreuung für die Dörfer, die im Einzugsgebiet von DKSHA liegen. In einem Land wie Indien haben Kinder, die ihre Eltern verloren haben, meistens keine Zukunftschance, da es kein soziales Netz gibt, das sie auffängt. Aber nicht nur Waisenkinder, sondern auch Kinder aus den allerärmsten Familien werden von DKSHA betreut. Die meisten Menschen leben in Strohhütten und überleben so gut es geht als Tagelöhner, da diese Region eine der rückständigsten von Tamil Nadu ist. Darüber hinaus wurde unser Distrikt in den letzten Jahren vom Ausbleiben des Monsuns oder aber Flutkatastrophen – so geschehen 2005 – heimgesucht. Da spielt die Notfallversorgung eine wichtige Rolle. Das meiste Land in dieser Gegend ist Ödland, und dieses ist noch nicht mal zum Anbau für die Selbstversorgung geeignet. Daher gehen die Ärmsten in der Regel in die ökonomisch besser entwickelten Nachbardistrikte. Der Name „Deva Kirubai“ geht auf mich zurück, vielleicht weil ich selbst sowie mein Bruder als Waisenkinder von der Fürsorge christlicher Organisationen profitiert haben. Bei mir war es so, dass ich als Waise nur deshalb in die weiterführende Stufe des von den Montfort Brothers der St. Gabriel Kongregation



Der Pudukottai Distrikt in Tamil Nadu

Dalit („Zertretene, Zerbrochene“)

Im Distrikt von Trichirappalli wurden die „Dalit“-Dorfgemeinschaften Annasamuthram und Kesanur „adoptiert“, das heißt, DKSHA engagiert sich hier besonders. In beiden Dörfern hatten Kindern und Jugendliche in der Regel keinen Zugang zur Bildung. Die Lebensverhältnisse dort waren ungleich schlechter als in den anderen Dörfern. Seit der Förderung durch DKSHA besuchen 90 Prozent der Kinder eine Schule, die Erwachsenen machen „Crashkurse“, unter anderem in der Landwirtschaft. Es wird sogar überlegt, Kühe anzuschaffen und das Novum einer Dalit-Milchproduktion in Gang zu setzen. Weitere „Adoptionen“ von Dalit-Dörfern sollen folgen.

www.dksha.org

geführten Internates – St. John’s Boy’s Town in Manjampatty, Kreis Manaparai – aufgenommen wurde, weil mir eine deutsche Patenschaft vermittelt wurde. Ich denke, dass die Christen geradezu prädestiniert sind für die Sozialarbeit. Aber DKSHA ist nicht konfessionell gebunden, sie ist weder eine typische christliche, noch eine Hindu-Organisation. Allerdings spielt religiöse Ethik doch eine gewisse Rolle bei der Entwicklung unserer Ziele. Die Bevölkerung hier in diesem Distrikt besteht in etwa zu 75 Prozent aus Hindus, 20 Prozent aus Muslimen, fünf Prozent aus Christen. Die Alphabetenrate ist niedriger als 40 Prozent. Im DKSHA Team gibt es drei weibliche und 20 männliche fest angestellte und ehrenamtliche Mitarbeiter, die ganz unterschiedlichen Kasten angehören.

F: Welche Rolle spielt die Landwirtschaft in den DKSHA-Programmen?

Dalits sind in dieser Region besonders betroffen vom Klimawandel und haben auch oft keine Chance, indigenes Wissen bezüglich der landwirtschaftlichen Produktion zu erwerben. Das Curriculum der landwirtschaftlichen Basiskurse baut auf der nachhaltigen Landwirtschaft mit Hilfe von betreuten Kleingruppen auf. Das heißt wir trainieren Mitglieder der von uns ins Leben gerufenen landwirtschaftlichen Kleingruppen auch in umweltpraktischen Fragen und involvieren die Zielpersonen auch in Meinungsfindungsprozesse, so dass sie kri-

tischer und reflektierter miteinander, aber auch mit den Medien umgehen - Stichwort Beeinflussung durch Werbung. Diese Formen von Partizipation bewirken zunächst, dass die multiplen inneren und äußeren Kräfte, mit denen die Dorfgemeinschaft zu tun hat, transparenter werden. Probleme in den ganz rückständigen Dörfern sind aber die Geldwirtschaft und die Folgen der Globalisierung. In unserem ökologischen Konzept nutzen wir das Wissen von Institutionen wie dem *Centre for Indian Knowledge System* in Chennai und der von Vandana Shiva gegründeten *Research Foundation for Science, Technology and Natural Resource Policy* in Neu-Delhi. Diese betonen zum Beispiel die Bedeutung von Regionalwährung, Saatgutbörsen und dergleichen. Ich würde sagen, dass die südindischen Gemeinschaften vielleicht doch, was die Gebundenheit an traditionelle Beschäftigungen betrifft, konservativer sind als im Norden. Die Menschen hier um die 50 und älter haben meist überhaupt keine Schulbildung. Da die weltwirtschaftlichen Vermarktungsstrategien uns keine Chance geben, unsere landwirtschaftlichen Produkte hier gewinnbringend zu verkaufen, ist vielleicht eine kleine Hoffnung im Tourismus zu sehen.

Könnten Sie skizzieren, ob der Tourismus in Südindien neue Möglichkeiten für kollektives Handeln eröffnet?

Ich sehe den Tourismus als Chance, wenn bestimmte Aspekte in den Vor-

dergrund treten: Touristen sollten ein gewisses soziales Engagement und Verständnis für die Menschen in den rückständigen Gegenden in Südindien mitbringen. Nur historische Plätze mit alten Tempeln zu besuchen, wird in keiner Weise helfen, die gegenwärtigen Probleme zu lösen. Die sozio-ökonomische Situation zwingt viele meiner Landsleute zu betteln, gerade an den attraktiven Tempelstätten, und über die Hintergründe sollte mehr reflektiert werden.

Welche Erfahrungen hatten Sie mit ausländischen Besuchern?

Ich habe, gerade weil ich auch selbst mehrfach im Ausland gewesen bin, eine gewisse Erfahrung mit Reisen im Westen und den kulturellen Unterschieden. Aber es ist für viele meiner Landsleute doch noch ziemlich ungewohnt. In den letzten Jahren bekamen wir zunehmend Besuch aus Europa, darunter Franzosen, Engländer, Deutsche, und aus Kanada. Für angemeldete Besucher, auch für kleine Gruppen, können wir kostenlose Unterkunft und Verpflegung anbieten. Auf Wunsch können wir auch Praktikumsbescheinigungen zum Beispiel für Studenten ausstellen, die sich bei uns aufhalten und unsere Projekte begleiten. Immer willkommen ist Englischnachhilfe, oder wenn jemand Spezialkenntnisse hat, zum Beispiel die medizinische Versorgung in den Dörfern unterstützt. Wir freuen uns stets über Besuch.

Gibt es da Besonderheiten in den Dalit-Dörfern?

Ich denke, der Kontext der Dorfgemeinschaften der Dalits war ja so, dass sie sehr unter der unmenschlichen Behandlung leiden und gelitten haben, indem sie abgesondert sind, getrennte Wohnungen, Brunnen, religiöse Stätten, Friedhöfe haben. Es könnte vielleicht heilsam sein, wenn Ausländer kommen, mit ihnen zusammen essen und leben. Es könnte ein neues Gefühl der Dalit-Identität hervorbringen.